

Fesseln für den Lastkraftverkehr?

Von Dr. Hugo Kansen.

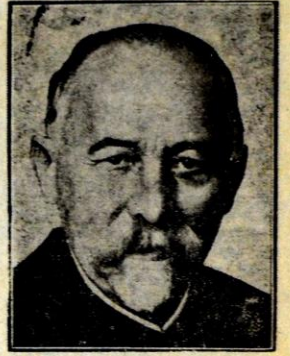
Jede neue technische Erfindung schädigt die Ansprüche aller Einrichtungen. Man hat die ersten Kraftfahrzeuge...

kommen der Eisenbahn, also des technisch rückfälligeren Transportmittels, einzugreifen. Geschick ist aber dennoch, so darf der gewerbliche Lastkraftverkehr nicht schlechter als der der...

Arbeitsmarkt und Baugeldmarkt.

mit. Berlin, 28. März. (Ztl.) Der Reichsarbeitsminister hat im Hinblick auf die ungeheure Zunahme der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe...

Strohballen mit ihren eigenen Lastkraftwagen besetzt werden. Ueberbiss bedeutet jede Sonderbefreiung des Lastkraftverkehrs eine Demütigung der sonstigen Wirtschaft...



Södermeister D. H. C.

Die Universität Münster hat den 71jährigen Väderschmied S. H. C. aus Breda in Ostfriesland in Lippstadt zum Ehrenbürger der Philosophie ernannt...

Staub, ein neuer Feind des Verbrechens.

Ausbau der wissenschaftlichen Untersuchung bei Straftaten.

(\*) In Paris ist in diesen Tagen ein Streik ausgetragen worden auf Grund einer Staubanalyse des Prof. Dr. Saccagagn, der nachweisen konnte, daß der Angeklagte nicht, wie er behauptete, sich zuerst des Verbrechens an einem anderen Ort befand...

Verjüngung und Ueberführung von Verbrechern sind zu einer Wissenschaft geworden, an der heute auch die verschiedensten Zweige der Wissenschaft einen sehr großen Anteil haben. Der moderne Detektiv läßt nicht mehr, wie der seltsame Herold Polkem, mit einer Pfeife im Mund und einem achtschüssigen Revolver in der Hüfttasche herum, sondern er stützt zusammen mit Chemikern, Mikrophotographen und Elektrochemikern im Laboratorium und verrichtet...

eine Arbeit, die genau so viel Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt erfordert wie die jedes anderen Gelehrten. Die Vollzeitschüler aller Länder der Welt besitzen heute eigene Forschungsanstalten, in denen hervorragende Fachgelehrte als ständige Mitarbeiter des Kriminalisten tätig sind...

Die Untersuchung der Blutgruppen ist für die rassistisch vorgehende Wissenschaft bereits etwas Altes; heute beschäftigen sich die wissenschaftlichen Kriminalisten mit der Analyse des Staubes, die sich in wenigen Wochen schon zu einem wichtigen Hilfsmittel zur Aufklärung von Verbrechen entwickelt hat.

Erfinder und Ausarbeiter dieser Idee ist einer der international bekanntesten wissenschaftlichen Kriminalisten, der Leiter des Polizeilaboratoriums von Lyon, Dr. Edmund Locart. Als erster sammelte er den Staub von den Kleidern Geisler, den Staub auf der Haut, unter den Nägeln, im Gebirgsraum aus den Haarschöckchen, den Strahlen und den Haaren, kurz von überall her, wo nur irgend eine Zusammenkunft mit Verbrechern und Verbrechern vermutet werden kann.

Größe Erfolge mit der Staubanlyse erzielen können. Vor kurzem konnte Kriminalkommissar Popp einen Angeklagten überführen, der im Verdacht hand, seine Frau ermordet zu haben. Und zwar versuchte der Verdächtige, ein Alibi nachzuweisen, was ihm auch fast gelang. Popp untersuchte daraufhin in einem Berliner Laboratorium seine Hefel und die Untersuchung ergab, daß er unmöglich an jenem Ort gewesen sein konnte, wo er angegeben hatte.



Der neue rumänische Gesandte in Berlin, George Aurelian, der zum Nachfolger des abberufenen Gesandten Vettescu-Comnen ernannt wurde.

Reise ohne Beweise.

Von Jo Hanns Ködler.

Man kann es niemals allen Menschen recht machen. Oder können es uns die anderen nicht recht machen? Jedenfalls — das Leben ist schwer. Da war zum Beispiel Mar Meier, ein braver Bürger aus Grünau, dem dem eigentlich nichts weiter zu berichten wäre, als daß er in Grünau eine Frau und einen Porzellanladen besaß und jedes Jahr auf vier Wochen verreiste. Da er keine Fahrkarte nicht am Grünauer Bahnhof kaufte und unterwegs keine Aufstiegskarten kaufte, wußte man nie genau, wohin eigentlich Mar Meier gereist war, wie er überhaupt gereist war, wann er gereist war, ob er gereist war oder nicht gereist war. Darüber ärgerte sich ganz Grünau sehr, denn schließlich hatte der Mann hier seinen Porzellanladen und lebte somit von ihnen. Da konnte man auch erwarten, daß man erfährt, was der Mann mit ihrem Gelde macht.

Dieses Jahr, behauptete Mar Meier, wäre er in Reapel gewesen. „Wie war es denn?“, fragte ihn Quengler, der jeden zweiten Monat einen Spazenerler bei ihm kaufte. „Wie soll es schon gewesen sein.“ „Haben Sie das berühmte Aquarium besucht?“ „Nein.“ „Aber in Pompeji sind Sie doch gewesen?“ „Nein.“ „Auch nicht in Sorrent und Capri?“ „Nein.“ „So, warum reisen Sie denn überhaupt, wenn Sie sich nicht ansehen? Nur, um das Nationalmuseum zu besuchen?“ „Dort war ich auch nicht.“

„Was? Wie?“, wurde jetzt Quengler misstrauisch. „Sagen Sie mal, lieber Herr, Sie waren wohl überhaupt nicht in Reapel? Sie wollen uns wohl in weiser Weise so bummeln und Ihr Porzellan kaufen, können Sie uns alles aufbinden? Wo waren Sie denn in Reapel?“ „Ach, überall“, lachte Meier höflich, um den Kunden nicht gerade zu verletzen, in Santa Lucia zum Beispiel.

„In Santa Lucia? Das wissen Sie wohl aus der Operette? Nein, nein, Sie erzählen uns hier Märchen, und in Wirklichkeit sind Sie vielleicht in Rudolfsnabel gewesen. Mich können Sie nicht mehr veralbern. Sie kleiner Globetrotter Sie, aber das eine will ich Ihnen klären: Porzellan kaufe ich feinst mehr bei Ihnen!“

Mar Meier ist die Sache äußerst peinlich. Hat er das nötig gehabt? Natürlich war er in Reapel, auch in Pompeji, im Aquarium und in Sorrent. Aber erstens erzählt er das seinen Kunden nicht, g.u.m. damit sie nicht sofort denken, ihm gebe es zu gut, und er verdiene subito an ihnen. Und zweitens liebt er das Geschäft nicht, er liebt es nicht, tausendmal das Wort unerhört und wunderbarlich, jedoch hat er es gehört, hat er es gehört, wie gut ihm dies gefallen hätte und wie schön jenes gewesen wäre. Aber erst hatte der andere irgendeine belanglose Ehrenwürdigkeit erwirbt, wo er, Mar Meier, nicht gewesen war, und dann schloß der andere vor Stolz an und erklärte: „Wenn Sie das nicht gesehen haben, dann haben Sie überhaupt nichts von der Stadt und dem Lande gesehen.“ Das war das unersöhnliche vom ganzen. Aber Sie verhehlen eben nicht zu reisen.“ Darüber hatte sich Meier jedesmal geärgert und endlich beschloß, in Zukunft überhaupt nicht...

mehr zu erzählen. Er wollte einfach sagen, daß er dies nicht gesehen hätte und jenes nicht, vielleicht hat man ihn dann in Ruhe. Aber da war er jetzt auch wieder mit Quengler hineingefallen. So ging alles weiter, und er beschloß, von heute ab einfach alle Leute auf alle Fragen bejaudend zu antworten, ganz gleich, ob es stimmte oder nicht. Vielleicht waren dann die Menschen zufriedener.

„Sie waren in Reapel“, traf ihn kurz darauf Walter Wimmer. „Ja“, nickte Mar Meier. „So keine Reapel. Es ist wunderbar.“ „Einfach fabelhaft. Ganz toll. Einmalig in der Welt.“ „In Pompeji waren Sie doch auch? Da geht doch jeder mal hin.“ „Gewiß.“ „Sagen Sie, da rennen Sie nun alle hin. Aber das berühmte Reapel kennt keiner. Auch Sie nicht. Bären Sie im Alchimistenpflanz.“ Mar Meier war nicht im Alchimistenpflanz. Mar Meier wußte überhaupt nicht, daß es in Reapel ein Alchimistenpflanz gab. Aber er sagte, um sich unnötigen Ärger zu ersparen, einfach: „Ja.“ „Sie waren wirklich dort?“ „Gewiß.“ „Sagen Sie, das gefällt mir von Ihnen“, ärgerte sich Wimmer, daß Meier die Gasse auch kannte und ihm somit kein Verstoß verband. „Diese Alchimistenpflanz gibt es nur einmal in Europa. Diese kleine Häuser! Diese alten Alchimisten!“ „Vor allem der eine“, ergänzte Meier. „Ja, vor allem der eine.“ „Der mit der langen Nase.“ „Der mit der langen Nase.“

Zeit der Vormacht aufsteht. Als der Kommissar vor Gericht diese Theorie sehr ausführlich entwickelte, ohne daß er jemals an dem Tatort des Verbrechens gewesen war und dadurch die Verlichtung hätte kennen lernen können, legte der Würde ein Schandmal ab, ihm war.

der Staub zum Verurteiler geworden. In dem jetzt aus Paris gemeldeten Fall handelt es sich darum, daß in einem Waldchen die Leiche des Kaufmanns Boulay gefunden worden war. Die Pariser Polizei hatte sich wochenlang vergeblich um die Auffindung des Verbrechens bemüht, um ja schließlich den Professor Sacagagn hinzu, da es erstes allen Staub sammelte, der an der Leiche haften. Die im Pariser Polizeilaboratorium vorgenommene Analyse dieses Staubs ergab, daß das Verbrechen nicht in dem Waldchen verübt worden sein konnte, sondern es zeigte sich, daß der Ermordete niedergefallen worden war an einem Ort dessen Höhen mit Sand und Sägespänen bedeckt gewesen ist. In den Kleidern und den Haaren des Toten fand man außerdem noch Kohleleichen um Staub von Zerkvornen. Sacagagn behauptete jetzt, daß der Wort in einem Keller gesehen sei, was die Kriminalpolizei auch tatsächlich auf richtige Spur brachte: der Täter war der Portier Teiffier, der Boulay in einem Keller niedergefallen und herauf hatte.

Ein weiterer, höchst interessanter Fall, in dem die wissenschaftliche Mikroskopie eine ausgiebige Rolle gespielt hatte, ist der Mordprozess Duquesne, der kürzlich mit der Beurteilung der Angeklagten endete. Die Verurteilung war von vorn herein auf die chemische Untersuchung feinstofflicher Substanzen. In einer Vortragsreihe in Brüssel hatte man einen Mann gefunden, dessen Schädel von einem Schädelstich gespalten worden war. Mikroskopische Messungen ergaben, daß der Wund ein solches Waffe nur Angehörige eines bestimmten Brüsseler Regiments sind. Schon am nächsten Morgen ließ der Kommandeur dieses Regiments sämtliche Umlauber mit ihren Viehwaffen scharf unter sich, die von einem kriminalistischen Wissenschaftler untersucht wurden. Diese mikroskopische Untersuchung ergab, daß zwar alle Schädel sauber waren, nur an einem einzigen ließ sich ein fiesler Vergrößerung eine kleine Schärfe feststellen, in die ein winziges Stückchen Grasdorn eingeklemmt war. Der Täter hatte nach dem Mord es handelte sich um eine Eisenklinge, die im leuchtendem Glanz abgeholt, ohne sich davon überzeugen, ob nicht irgendwelche Reste des Strafes an der Klinge haften geblieben waren.

„Das ist doch der Sohn von dem Vater?“, wußte Meier fähig. „Das aber ist Wimmer auf. Er blieb eine Weile ruhig, dann sagte er: „Sagen Sie mal, mein Lieber, wie haben Sie denn die Gasse gefunden?“ „Ach, rein zufällig.“ „So?“, „Ja, ich ging in Reapel spazieren, auf einem Weg, wie Sie da.“ „Die Alchimistenpflanz?“ „Ja.“ „Aun will ich Ihnen mal was erzählen, mein guter Herr“, sagte sich da Wimmer in Velle. „Sagen Sie, was für ein Name ist das? Sie waren gar nicht in Reapel. Sie sind überhaupt irgendwo gewesen. Das ahnen wir nämlich Grünau schon lange.“ „Erlauben Sie mal!“ „Nein, mein Vetter, hier haben Sie sich einmündig bedrückt. Ich habe mich nämlich geirrt. Das Alchimistenpflanz liegt nämlich gar nicht in Reapel, das liegt in Prag. Mich können Sie nicht veralbern, Sie kleiner Globetrotter, Sie, in das eine will ich Ihnen klären: Porzellan kaufe ich feinst mehr bei Ihnen!“

Diese Geschichte hat sich wirklich ereignet. Mar Meier erzählt sie mir selbst vor einigen Tagen Karlshof. „Die Leute können einem eben nichts“, fügte traurig hinzu. „Aber, Ihnen denn das Reisen wirklich so freudig“, fragte ich ihn, „daß Sie jedes Jahr ein anderes Land fahren?“ „Nein, eigentlich gar nicht“, schau Mar Meier sich, aber man muß doch überall gewesen sein, die Leute ausfragen zu können, wenn sie von ihm Reisen erzählen.“ (a)